



Title	Erlebnis und Gedanke der ewigen Wiederkehr des Gleichen bei Nietzsche
Author(s)	Suto, Norihide
Citation	Philosophia OSAKA. 2006, 1, p. 23-31
Version Type	VoR
URL	https://doi.org/10.18910/4247
rights	
Note	

The University of Osaka Institutional Knowledge Archive : OUKA

<https://ir.library.osaka-u.ac.jp/>

The University of Osaka

Norihide SUTO (Osaka University)

Erlebnis und Gedanke der ewigen Wiederkehr des Gleichen bei Nietzsche

Neben dem „Willen zur Macht“ ist „die ewige Wiederkehr des Gleichen“ einer der Hauptgedanken beim späten Nietzsche. Letztere ist eine Lehre, die sehr schwierig zu behandeln ist, was nicht der Fall ist beim „Willen zur Macht“, denn ihr Inhalt scheint für die Behauptung eines Menschen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in der die Modernisierung und Rationalisierung des europäischen Lebens und der Welt rasch fortschritt, extrem phantastisch oder illusionär zu sein. Deshalb lassen einige Nietzsche-Forscher diese Lehre ganz außer acht und behandeln sie gar nicht.

Andererseits, auch wenn man diese Lehre als Gedanken ernst nimmt und ordentlich behandeln will, dann entsteht ein schwieriges Problem im Bezug auf den Gedanken des Willens zur Macht. Es ist eine Frage, wie sich der Wille zur Macht, der die beständige Steigerung der Macht behauptet und deswegen eine geradlinige Zeit vorauszusetzen scheint, und die ewige Wiederkehr des Gleichen, die notwendig eine Zirkelstruktur der Zeit als Inhalt impliziert, aufeinander beziehen. Widersprechen die beiden Gedanken einander oder kann man irgendwie diese beiden sich versöhnen lassen?

In betreff dieses Problems sind unterschiedliche Ansichten in den überhundert Jahren der Nietzsche-Interpretation vorgelegt worden. Karl Löwith z. B. schätzt die Lehre der ewigen Wiederkehr als einen Versuch hoch, der die klassische griechische Welt auf der Spitze der Moderne wiederherstellen will, und dagegen kritisiert er den Gedanken des Willens zur Macht als einen Widerschein der zu verwerfenden geschichtlichen Situation des 19. Jahrhunderts. Nach ihm widersprechen die beiden Gedanken einander und lassen sich nicht miteinander vereinigen. Dagegen legt Heidegger gerade eine umgekehrte Auslegung vor: statt sich zu widersprechen, seien die beiden Gedanken miteinander ganz und gar konsistent: der Wille zur Macht als Verfassung des Seienden und die ewige Wiederkehr des Gleichen als Seinsweise des Seienden im Ganzen gehörten zusammen; sie seien nichts anderes als die beiden Seiten ein und derselben Sache. In diesem Punkte stimme ich grundsätzlich Heidegger bei und denke, daß es möglich sein müßte, das Verhältnis der beiden Gedanken zueinander widerspruchsfrei zu interpretieren, wenn meine Interpretation auch eine andere als die Heideggersche sein mag. Dabei muß man darauf aber achten, daß diese Beweisführung der Konsistenz durchaus innerhalb der Dimension des Gedankens geleistet wird.

Wenn man nicht nur den Willen zur Macht, sondern auch die ewige Wiederkehr als Gedanken bestimmt und behandelt, kann man das Zusammengehören der beiden sicher

beweisen. Aber ich denke nicht, daß dadurch alle wichtigen Probleme zum Verhältnis der beiden zueinander gelöst sind. Denn die Uneinigkeit der beiden untereinander, die kein Widerspruch sein muß, ist nicht eine solche zwischen zwei Gedanken, sondern zwischen den Gedanken (des „Willens zur Macht“ und der „ewigen Wiederkehr“) und einem Erlebnis (der „ewigen Wiederkehr“). Diese Asymmetrie zwischen den Gedanken und dem Erlebnis oder gerade dieses Zwischen des Gedankens und des Erlebnisses macht das Wesen der Problematik der ewigen Wiederkehr aus.

„Der Wille zur Macht“ ist durchaus Gedanke und wird von Nietzsche als Gedanke entwickelt. Der Terminus selbst, d. h. das Wort „Wille zur Macht“, erscheint im Nachlaß des mittleren Nietzsche zum ersten Mal (z. B. KSA Bd.8, 23[63], Ende 1876 - Sommer 1877). Und der Gedanke vom „Gefühl der Macht“ in derselben mittleren Periode ist seine deutliche Vorstufe. Sogar in den noch früheren Werken kann man seinen Keim finden. Diese konsequente Entwicklung des Gedankens „Wille zur Macht“ bestätigt und verstärkt die Identität Nietzsches als Denker, obwohl sein Inhalt die personale Identität Lügen straft. Insofern ist „der Wille zur Macht“ in strengem Sinn Nietzsches Gedanke: ein Gedanke, den Nietzsche entwickelt und sich einverleibt, und der den Denker Nietzsche ausdrückt und verständlich macht.

Solche Konsequenz gilt nicht für „die ewige Wiederkehr“. In *der zweiten unzeitgemäßen Betrachtung* („Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“) z. B., wie Lou Andreas-Salomé (*Friedrich Nietzsche in seinen Werken*, Frankfurt am Main, 1983, S. 259) schon zeigt, weist der frühe Nietzsche die Ansicht der Pythagoreer, „dass bei gleicher Constellation der himmlischen Körper auch auf Erden das Gleiche, und zwar bis auf's Einzelne und Kleine sich wiederholen müsse“ (KSA. Bd. 1, S. 261), zurück. Die Möglichkeit der „Wiederkehr des Gleichen“ hat er also wenigstens einmal abgelehnt! Das bedeutet nicht nur die Kehre seiner Schätzung einer Sache. Zwischen der „ewigen Wiederkehr“ und dem griechischen Zeitbegriff besteht eine deutliche Ähnlichkeit, und auf den letzteren versteht sich Nietzsche zweifellos als klassischer Philolog von früher Jugend an. Trotzdem war „die ewige Wiederkehr“ für Nietzsche ein unerhörter, wesentlich neuer Gedanke. Warum?

Der Grund dafür ist vor allem in der Tatsache zu suchen, daß „die ewige Wiederkehr“ ihm zuerst Erlebnis war. Ein plötzliches Erlebnis berief Nietzsche mit unwiderstehlicher Kraft; er hat es gleichsam als sein Schicksal hinnehmen müssen, weil er keine Mittel hatte, ihm zu entgehen. Das war ein Ereignis anfangs August 1881. Was das Erlebnis konkret beinhaltete, weiß man nicht genau, da der Betreffende selbst es verschwieg, obwohl er in *Also sprach Zarathustra* usw. einige Andeutungen machte. War es eine Art Halluzination? Oder einfach ein Einfall? War es nur ein augenblickliches Ereignis? Oder dauerte es einige Minuten oder sogar einige Stunden? Jedenfalls war „die ewige Wiederkehr“ eine Art Inspirations- oder Erweckungserlebnis, verwandt mit einer Offenbarung. Deren Sinngehalt hat Nietzsche zunächst folgendermaßen

vorgelegt: Alles werde sich, gerade wie es nun ist und nacheinander geschieht, unzählige Male im unendlichen Zeitfluß wiederholen.

Allgemein gesagt, wenn einem aufgrund irgendeines Erlebnisses ein Gedanke kommt, sind beide (Erlebnis und Gedanke) nie dasselbe. Doch nennt Nietzsche „die ewige Wiederkehr“ immer „Gedanke“ (oder „Lehre“), und zwar sofort nach dem Erlebnis. In diesem Sinne soll das Erlebnis der ewigen Wiederkehr buchstäblich Gedankenerlebnis genannt werden. Erlebnis = Gedanke, Gedanke = Erlebnis — in diesem Gleichheitszeichen besteht das Wesen der „ewigen Wiederkehr“. Und gerade das stellt nicht nur die Differenz zum griechischen zirkelhaften Zeitbegriff im gewöhnlichen Sinne dar, sondern auch die Scheidelinie zum „Willen zur Macht“, der unmittelbar in Nietzsches Denken gepflegt worden ist.

Seit jenem Erlebnis ist Nietzsche von der „ewigen Wiederkehr“ besessen, und dadurch wird sein Denken angefacht und getrieben. Wie beim „Willen zur Macht“ entwirft nicht Nietzsche als Subjekt den Gedanken, sondern „die ewige Wiederkehr“ bedient sich Nietzsches Gehirns als eines Organs; Nietzsche wird von der „ewigen Wiederkehr“ sozusagen genarrt: er kann ihrer nicht mächtig werden. „Die ewige Wiederkehr des Gleichen“ als Obsession — deswegen muß man nicht nur auf den Inhalt des Gedankens, sondern auch (und vor allem) auf den Zustand des vom Gedanken besessenen Nietzsche achtgeben. Dann wird man die Wichtigkeit der Atmosphäre oder Stimmung der „ewigen Wiederkehr“ wahrnehmen. Wenn Nietzsche von der „ewigen Wiederkehr“ spricht, sei es in seinen Werken, sei es im Gespräch mit anderen, so macht er es immer in einer unheimlichen Atmosphäre, die er absichtlich zum voraus hervorgerufen hat. (Eine Nietzsche beliebte Szene, wo der Gedanke der ewigen Wiederkehr auftritt, ist z. B.: Mitternacht, Mondschein und eine kriechende Spinne.) Hören wir das Zeugnis von Lou Andreas-Salomé:

„Unvergeßlich sind mir die Stunden, in denen er [Nietzsche] ihn [den Gedanken der ewigen Wiederkehr] mir zuerst, als ein Geheimnis, als Etwas, vor dessen Bewahrheitung und Bestätigung ihm unsagbar graue, anvertraut hat: nur mit leiser Stimme und mit allen Zeichen des tiefsten Entsetzens sprach er davon.“ (Salomé: op. c., S. 255)

Diese Atmosphäre ist weder bloße Begleiterscheinung des Gedankens noch Kulisse zum Bühneneffekt, sondern geht vom Inneren der „ewigen Wiederkehr“ selbst aus. Ob man an dieser Atmosphäre teilnehmen kann, davon hängt das Verstehen der „ewigen Wiederkehr“ ab. Diese Sachlage von Erlebnis = Gedanke mit einer eigentümlichen Atmosphäre aber macht die angemessene Versprachlichung der „ewigen Wiederkehr“ höchst schwierig.

Was „die ewige Wiederkehr“ sei, das wird in Wirklichkeit nicht ausdrücklich erörtert, auch nicht im *Zarathustra*, dessen Grundkonzeption „der Ewige-Wiederkunfts-Gedanke“ (KSA Bd.6, S. 335) sein soll. Dort wird vielmehr wiederholt vom Leiden an der „ewigen Wiederkehr“ und

dessen Überwindung durch Zarathustra (als Person) gesprochen, welche Wiederholung selbst „die ewige Wiederkehr“ zwar stillschweigend andeutet, doch dem Leser kein Mittel in die Hand gibt, aufgrund des ausgedrückten sprachlichen Sinns „die ewige Wiederkehr“ unmittelbar zu verstehen. Nietzsche selbst sagt in Briefen: „Dieser Zarathustra ist nichts als eine Vorrede, Vorhalle“ (an Overbeck, 8. März 1884), und: „Glaube ja nicht, daß mein Sohn Zarathustra meine Meinungen ausspricht. Er ist eine meiner Vorbereitungen und Zwischen-Akte.“ (An Elisabeth Nietzsche, 7. Mai 1885)

Aber kann man das „Hauptgebäude“ überhaupt vollenden, zu dem die „Vorhalle“ führen soll? Ist „die ewige Wiederkehr“ vielleicht nicht ein Gedanke, von dem man nie erschöpfend sprechen, den man nie erschöpfend interpretieren kann, obwohl sie beständig fordert, daß man von ihr spricht und sie interpretiert, wie Nietzsche an Overbeck schreibt (2. Juli 1885): „meine Philosophie, wenn ich das Recht habe, das, was mich bis in die Wurzeln meines Wesens hinein malträtiert, so zu nennen, ist nicht mehr mittheilbar, zum Mindesten nicht durch Druck“? Dessen ungeachtet versucht Nietzsche ununterbrochen, „die ewige Wiederkehr“ zu interpretieren. Die Spuren dieses Versuchs sind als Aspekte des Gedankens der ewigen Wiederkehr hauptsächlich im Nachlaß vorfindlich. Einige dieser Aspekte zählen wir hier auf.

- (1) Versuch des naturwissenschaftlichen Beweises der ewigen Wiederkehr des Gleichen.
- „Die ewige Wiederkehr“ (2) als eine ethische Lehre, die das menschliche Leben regelt,
- (3) als ein Gedanke, der die Menschen verändert und auserwählt,
- (4) als eine Art Metaphysik als „die extremste Annäherung einer Welt des Werdens an die des Seins“ (KSA Bd. 12, 7[54]),
- (5) als „die extremste Form des Nihilismus“ (ibid.S. 213), usw.

Natürlich sind diese Aspekte nicht voneinander unabhängig, sondern stehen in engen und komplizierten Beziehungen zueinander, welche selbst gemäß der Entfaltung von Nietzsches Denken ihren eigenen Schwerpunkt verschieben und sich neu zusammensetzen.

Deshalb war es für Nietzsche, der seit dem Erlebnis, von diesem Gedanken überwältigt, vor Furcht zitterte, zuerst für einige Jahre die wichtigste Aufgabe, zu lernen, diesen Gedanken zu ertragen (Nietzsche sagt im oben zitierten Brief an Overbeck vom 2. Juli 1885 sogar: „Mir besteht mein Leben jetzt in dem Wunsche, daß es mit allen Dingen anders stehn möge, als ich sie begreife; und daß mir Jemand meine ‘Wahrheiten’ unglaublich mache“), und die erwähnten Aspekte bildeten mit Glieder dieses Versuchs des Ertragens. In dieser Situation werden die Gedanken des Übermenschen und des Willens zur Macht entworfen und bearbeitet.

Mit „Übermensch“ und „Wille zur Macht“ werden zunächst die Rollen des Starken, der den Gedanken der ewigen Wiederkehr tragen kann, und des Gegen-Gedankens, mit dem man seiner mächtig wird, tituliert: sie waren in gewissem Sinne als Verteidigungsmittel gegen „die ewige

Wiederkehr“ bestimmt. Nach einigen Jahren aber betitelt Nietzsche sein philosophisches Hauptwerk im Ganzen mit: *Der Wille zur Macht*, darin der Lehre der ewigen Wiederkehr der Stellenwert eines „Hammers“ zur Auslesung und Züchtung der Menschen gegeben wird, und er nennt die Welt selbst, wo das Gleiche ewig wiederkehrt, „den Willen zur Macht“.

Nicht nur das: nach der Vollendung von *Also sprach Zarathustra* erwähnt er nur selten „die ewige Wiederkehr“. Dieses Schweigen Nietzsches ist gewiß bemerkenswert. Dennoch darf man daraus nicht vorschnell folgern, daß „die ewige Wiederkehr“ in Nietzsches Denken durch den „Willen zur Macht“ ersetzt worden ist, oder daß sie ihre größte Wichtigkeit für ihn verloren hat. In der Tat kehrt sie als die „höchste Formel der Bejahung, die überhaupt erreicht werden kann“ (KSA Bd. 6, S.335) wieder im Jahre 1888, wo Nietzsches Geist zum letzten Mal glänzte: die Welt der ewigen Wiederkehr habe weder Sinn noch Zweck; folglich werde allem Sein durch ein anderes weder Sinn noch *raison d'être* gegeben; daher sei alles sowohl schlechthin „sinnlos“ wie „selbstgenügsam“, als welches es daher erscheint, gerade weil es weder Sinn noch Zweck habe; auch das Sein „meiner“ sei also selbstgenügsam und trage als solches „die großen Ketten des Seins“; und wenn „ich“ davon von „meinem“ Inneren heraus hätte überzeugt werden können, werde „ich“, wie „ich“ nun bin, die ewige Wiederkehr „meiner“ und allen Seins verkörpern und bejahen können.

Dies besang Nietzsche in höchsten Tönen in „Ruhm und Ewigkeit“, einem der Dionysos-Dithyramben :

„Schild der Nothwendigkeit!
Höchstes Gestirn des Seins!
— das kein Wunsch erreicht,
das kein Nein befleckt,
ewiges Ja des Sein's,
ewig bin ich dein Ja:
denn ich liebe dich, oh Ewigkeit ! — —“ (KSA Bd. 6, S. 405)

Also hat sich „die ewige Wiederkehr“, die zuerst als schwierig zu ertragender Gedanke bestimmt worden war, zuletzt in diese Überfülle des Lichts des Seins im Ganzen verwandelt. Als Gedanke kann diese doppelte Bejahung des Seins — die selbstgenügsame Affirmativität des Seins im Ganzen und die Bejahung des Seins durch „mich“ — als der letzte Ausdruck der „ewigen Wiederkehr“ betrachtet werden.

Doch ist „die ewige Wiederkehr“ damit durch Nietzsche erschöpfend ausgesprochen worden?

Infolge vieler anstrengender und geduldiger Versuche gelang es Nietzsche zwar, „die ewige Wiederkehr“ als verschiedene Gedanken zu gestalten, doch das bedeutet zugleich, daß das

Erlebnis und der Gedanke der „ewigen Wiederkehr“, die ursprünglich jenes Erlebnis = Gedanke waren, sich voneinander scheiden. Nietzsche scheint sich dessen auch früh bewußt gewesen zu sein. Denn er sagt in einem Fragment des Nachlasses vom November 1882 – Februar 1883: „Unsterblich ist der Augenblick, wo ich die Wiederkunft zeugte. Um dieses Augenblicks willen ertrage ich die Wiederkunft“ (KSA Bd.10, 5[1], S.210). Der selige Augenblick des finstersten Gedankens (oder der finsterste Gedanke des seligen Augenblicks)... Aber im letzten Jahr seiner geistigen Klarheit bestimmt Nietzsche, wie wir gesehen haben, den Gedanken der „ewigen Wiederkehr“ als die höchste Bejahung gerade umgekehrt zu diesem Fragment. Stimmen der Gedanke und das Erlebnis des seligen Augenblicks dann wieder miteinander überein? Nein! Wenn man „die ewige Wiederkehr“ ausschließlich als die höchste Bejahung bestimmte, würde man die eine Interpretation des Gedankens auch auf das Erlebnis ausgedehnt haben. Infolge der Abscheidung des Gedankens vom Erlebnis entstünde eine Verselbständigung des Gedankens, was die Formel: „Erlebnis = Gedanke“ der ewigen Wiederkehr eigentlich nicht erlauben würde, weil sie Nietzsche auch von der „extremsten Form des Nihilismus“ usw. sprechen läßt. Die Trennung selbst zwischen dem Gedanken als finsterstem und dem Augenblick des Erlebnisses als seligem kann in Wirklichkeit als einer der Interpretationsversuche betrachtet werden, die Nietzsche, der vom „Erlebnis = Gedanken“ herumgetrieben wird, anstellt, um demselben so Gestalt und Sinn zu geben, daß er gegenüber demselben Maßnahmen ergreifen kann.

Nicht nur das: zwar wurde „die ewige Wiederkehr“ als die höchste Bejahung in Nietzsches letztem Lebensjahr formuliert, doch deren Sinngehalt kann man schon im *Zarathustra* ersehen, wie man es auch daraus erschließen kann, daß die letzte Zeile des obigen Gedichts „Ruhm und Ewigkeit“: „denn ich liebe dich, oh Ewigkeit!“ ein Zitat aus dem *Zarathustra* ist. Ein verständliches Beispiel dazu ist der Gedanke aus einem (dem vorletzten) Kapitel des vierten Teils: „das Nachtwandler-Lied“ (oder „das trunkene Lied“), daß, wenn man wegen eines Augenblicks der so tiefen Lust seine Wiederkunft wünscht, man zugleich die ewige Wiederkehr aller Dinge wünschen muß („War Das — das Leben? Wohlan! Noch Ein Mal!“). Trotzdem hat Nietzsche, wie gesagt, Vorbehalte gemacht: Zarathustra vertrete nicht alle seine eigenen wahren Ansichten.

In diesem Punkt ist die Stellung, die Zarathustra zum Liede seiner Tiere in einem wichtigen Kapitel des dritten Teils: „der Genesende“ einnimmt, symptomatisch. Die Tiere besingen die Welt der „ewigen Wiederkehr“:

„Alles geht, Alles kommt zurück; ewig rollt das Rad des Seins. Alles stirbt, Alles blüht wieder auf, ewig läuft das Jahr des Seins.

Alles bricht, Alles wird neu gefügt; ewig baut sich das gleiche Haus des Seins. Alles scheidet, Alles grüsst sich wieder; ewig bleibt sich treu der Ring des Seins.

In jedem Nu beginnt das Sein; um jedes Hier rollt sich die Kugel Dort. DieMitte ist

überall. Krumm ist der Pfad der Ewigkeit.“ (KSA Bd.4, S.273)

Es ist eine herrliche Hymne an das selbstgenügsame Sein. Zarathustra jedoch erwidert: diese Hymne ans Sein sei nichts als „ein Leier-Lied“; seine Tiere machten ein blosses Leier-Lied aus dem Erlebnis der „ewigen Wiederkehr“ (ibid.). Was bedeutet das? Die Welt der ewigen Wiederkehr, die die Tiere darstellen, ist ziemlich idyllisch. Zarathustra mahnt: wenn man folgerte, daß die Welt der ewigen Wiederkehr gerade deswegen schön und lebenswert ist, weil sie eine solche idyllische und erfüllte Welt ist, dann würde es einem nicht mehr gelingen, die Wahrheit der „ewigen Wiederkehr“ zu erfassen. Nicht daß die Tiere den Gedankeninhalt der „ewigen Wiederkehr“ mißverstehen. Die Selbstgenügsamkeit des Seins ist gewiß daraus ableitbar. Aber welche voneinander verschiedenen Atmosphären haben „die ewige Wiederkehr“ der Tiere und die des Zarathustra oder Nietzsches selbst! Hier auch ist die Wichtigkeit der Atmosphäre, die „die ewige Wiederkehr“ hervorruft, also der Kern des Erlebnisses, das man nie zum Gedanken sublimieren kann, angedeutet.

Dasselbe gilt auch für „das Nachtwandler-Lied“, das zwar davon, idyllisch zu sein, abweicht, aber zu einer rührseligen Sentimentalität neigt. Denn wenn man dem Leben einen derartigen Sinn gäbe, daß „ich“ wegen einer tiefen Lust die Welt der ewigen Wiederkehr durchleben und die ewige Wiederkehr aller Dinge wollen könnte, so würde auch das nicht zum Erlebnis = Gedanken der ewigen Wiederkehr passen. Aber die Vereinigung dieser Bejahung der Welt der ewigen Wiederkehr durch „mich“ einerseits, und der Affirmativität des selbstgenügsamen Seins andererseits, die die Tiere besingen, macht eben die oben erwähnte doppelte Bejahung des Seins aus.

Solchermaßen kommt Nietzsche — genauer gesagt, Nietzsche als personal identisches Subjekt des Denkens — an eine gefährliche Stelle, wo, sobald er festen Fuß fassen will, er den Boden unter den Füßen verliert. Ob man unter der Voraussetzung der „ewigen Wiederkehr“ nach den Bedingungen der Möglichkeit des sinnvollen Lebens suche, um sie zu rechtfertigen („das Nachtwandler-Lied“), ob man umgekehrt in der „ewigen Wiederkehr“ selbst die Bedingungen der Möglichkeit eines solchen sinnvollen Lebens zu entdecken versuche (das Lied der Tiere), „die ewige Wiederkehr“ schafft alle Bedingungen, alle Begründungen des Lebens weg. „Die ewige Wiederkehr“: es scheint sowohl daß, wenn man daran glaubt, der Anblick der Welt sich im Ganzen völlig verändert, als auch, daß es keinen Unterschied macht, ob man daran glaubt oder nicht (während man eigentlich große Schwierigkeiten hat, daran zu glauben); trotzdem und deswegen beherrscht und treibt dieser „Gedanke“ der „ewigen Wiederkehr“ Nietzsches intellektuelles Denken immer herum. Das „Erlebnis = Gedanke“, das man ausschließlich mit der Logik des Denkens nicht verfolgen kann... Auch die Bestimmung der „ewigen Wiederkehr“ als „die extremste Form des Nihilismus“ muß — wiewohl sie auch in einem Gedankeninhalt

gründet, dem nämlich daß „das Nichts (das ‘Sinnlose’) ewig“ (KSA Bd.12, 5[71], S.213) wiederkehrt — aber vor allem vom „Wesen“ selbst des „Erlebnis = Gedanke“ herkommen, das alle Versuche der Interpretation, „die ewige Wiederkehr“ sinnvoll zu machen, zuletzt ablehnt, was auch für „die ewige Wiederkehr“ als „die höchste Formel der Bejahung“ gilt. Gerade deswegen kann — wie man auch immer denken oder theoretisieren mag — „die ewige Wiederkehr“ streng zugleich sowohl „die höchste Formel der Bejahung“ wie „die extremste Form des Nihilismus“ werden.

Kurz gesagt, „die ewige Wiederkehr“ ist ein Gedanke, der jeden Gedanken aufhebt. Dieser „Gedanke“ verbietet, in irgendeinem Gedanken nach dem Sinn des Lebens und der Welt zu suchen. Trotzdem hört er als Gedanke nie auf, seine eigene Versprachlichung zu fordern; diese Versprachlichung ist aber zur Selbstaufhebung des Gedankens verdammt, weil, kaum daß „die ewige Wiederkehr“ versprachlicht wird, sie ins System der Sinnggebung und Begründung eingeordnet, und dadurch sozusagen ein Balg, eine abgezogene Haut, ihrer selbst wird (folglich fordert sie immer eine neue Versprachlichung, um einen angemesseneren Ausdruck zu finden).

Pierre Klossowski sagt: „die ewige Wiederkehr“ sei keine Lehre, sondern „ein Abbild der Lehre“ (*simulacre de doctrine*). Diese Nennung ist wohl richtig, insofern die über „die ewige Wiederkehr“ ausgesprochenen Gedanken von Anfang an „falsch“ sein müssen. So ist der Kern des Problems, der sich aus einer Unmasse von Trümmern sprachlicher Ausdrücke als *simulacres* zeigt, nicht ein Gedanke, der irgendeinen Sinn und Zweck gibt, sondern eine Art „Sein“ (von: „Erlebnis = Gedanke“), das man mit Gedanken allein nie erreichen kann — das „Sein“, das niemals gedanklich bestimmt wird, und das daher umgekehrt reichlich solche Bestimmungen annimmt (und anzunehmen simuliert). Das „Sein“ ist selbst der „Gedanke“, in dem Sinne, daß es durch Nietzsches Intellekt verschiedene Gedanken entspringen läßt, und es ist kein Gedanke über das Sein. Nietzsches Diskurse um „die ewige Wiederkehr“ weisen aus der Ferne auf solches „Sein“, gerade indem sie es nicht erklären können.

Wie man weiß, interpretiert Nietzsche das Geschehen der Welt als unendliche Zirkulation der Interpretationen, indem er sagt: „gerade Thatsachen gibt es nicht, nur Interpretationen“ (KSA Bd.12, 7[60]). Dagegen kann das „Erlebnis = Gedanke“ der „ewigen Wiederkehr“ niemals als eine bestimmte Interpretation festgestellt werden; es bleibt immer etwas Unbestimmtes übrig, das dem Versuch der Interpretation entgeht (wenigstens war Nietzsche sich dessen bewußt); darum wird die Interpretation grenzenlos entwickelt (die Spuren dieser Entwicklung werden die obigen Aspekte der „ewigen Wiederkehr“ als Gedanken). Gerade hier stimmen das Weltbild als unendliche Zirkulation der Interpretationen und der intellektuelle Ringkampf mit der „ewigen Wiederkehr“ miteinander überein. Dies darf man nicht übersehen, wenn man Nietzsches Interpretationstheorie verstehen will. Daß Nietzsche, der beteuert, alles sei Interpretation, etwas geahnt hat, das nicht vollständig Interpretation wird, und, davon provoziert,

an der Interpretation gearbeitet hat, anders gesagt, daß, während er die ontologische und epistemologische Möglichkeit des Interpretationsbegriffs radikal erweitert, er ein unnennbares „größtes Schwergewicht“ (KSA Bd.3, S.570) fein erfüllt hat, das man womöglich erst am Ende derselben radikalen Erweiterung wahrnehmen kann, eben darin steckt die eigentümliche Bedeutung von Nietzsches Leben und Gedanken.

(KSA = Friedrich Nietzsche: *Sämtliche Werke*, Kritische Studienausgabe, dtv/de Gruyter, 1980)

© 2006 by Norihide SUTO. All rights reserved.